

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 67 (1996)
Heft: 10

Artikel: Fachverband Kinder und Jugendliche tagte in Zürich :
Erfahrungspotential der Heime mehr Nutzen
Autor: Göpfert Faulstroh, Lynne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812494>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fachverband Kinder und Jugendliche tagte in Zürich

ERFAHRUNGSPOTENTIAL DER HEIME MEHR NUTZEN

Von Lynne Göpfert Faulstroh

Die Teilnehmenden der Septembertagung des Fachverbandes Kinder und Jugendliche im Casino Zürichhorn befassten sich mit der Frage, ob die Heimerziehung einem Wendepunkt zusteuert. Als Referenten legten Dr. Hannes Tanner und Leni Robert ihre Erfahrungen und Überlegungen dar und erhärteten die gewonnenen Erkenntnisse in einer lebhaft benutzten Podiumsdiskussion.

«Gedanken, Visionen und Wertvorstellungen», so führte der erste Referent des Tages, *Hannes Tanner* vom Pädagogischen Institut der Universität Zürich, seine Zuhörer in das Thema ein, deuten in zwei Richtungen. Die eine stützt sich auf pädagogisch, philosophisch oder sozialwissenschaftlich erarbeitete Erkenntnisse und auf Leitbilder ab, die andere verleitet eher zu Spekulationen. Beiden Wegen misstraut Tanner. Er kommt zu dem Schluss, dass «die Pädagogik», wie für andere Felder, auch für die Heimerziehung keine konsistenten Leitbilder anzubieten vermag», dass sich vielmehr die Erwartungen der Gesellschaft an die Heimerziehung, wie es Kupffer ausdrückte, «mit dem gesellschaftlichen Bewusstsein der Bevölkerung, mit den anthropologischen Vorstellungen, mit ihren Sehnsüchten nach humanen Familienbeziehungen, mit ihren Ansprüchen und Ängsten im Umgang mit Lebenspartnern und Kindern» laufend entwickeln und verändern. Dies geht seiner Ansicht nach so weit, dass im Vergleich zu historischen Mustern heute eine «unüberschaubare Vielfalt an Ansprüchen, Vorstellungen und Wünschen zu verzeichnen ist und die Modelle auseinander zu driften drohen». Tanner erinnert an ein Wort von *Heinrich Kupffer*, der in seinem Buch «*Einführung in Theorie und Praxis der Heimerziehung*» sogar von einer «Zerfaserung» spricht. Schuld daran ist nicht zuletzt, dass in einer pluralistischen und individualisierten Gesellschaft entscheidende Fragen offen geblieben sind und der Begriff «Heimerziehung» seine Selbstverständlichkeit verloren hat. Dies, so Tanner weiter, entzieht «bewährten pädagogischen Rezepten und Klischees die Legitimation und zwingt zu einer eigenständigen Definition der erzieherischen Ziele und Handlungsweisen». Die heute entstandene «Wertkrise» sieht der

Referent als eine Forderung nach Erarbeitung und Deklaration konkreter Erziehungsziele, die auch im Hinblick auf den öffentlichen Finanzhaushalt verpflichtend sind.

Wesentliche Punkte

Tanner präzisiert im Verlauf seiner Ausführungen einige wesentliche Punkte, denen in Zukunft besondere Aufmerksamkeit zu schenken sind. Dazu gehören

- die Einstellung auf die Senkung des Mündigkeitsalters auf 18 Jahre,
- die Erarbeitung integrativer sozial- und sonderpädagogischer Betreuungsangebote sowie
- die Ich-Stärkung und Suchtprävention in der Heimerziehung.

Der Referent räumte ein, dass man die Senkung des Mündigkeitsalters auf 18 Jahre in Kreisen der Heimerziehung nicht mit Begeisterung aufgenommen hat. Hauptgrund dafür war die Überlegung, dass die meisten Jugendlichen infolge der lange andauernden Schul- und Berufsausbildung ihre ökonomische Selbständigkeit «immer später erreichen». So werden junge Menschen noch vor Abschluss ihrer beruflichen Erstausbildung mündig und erhalten die volle Selbstbestimmung. Mit dem neuen Mündigkeitsalter ändern sich auch die Strafrechtsbestimmungen. Sie zwingen beispielsweise in der zivilrechtlichen Jugendhilfe zur Senkung der Alterslimiten für Alimentenzahlungen und früheren Rückforderungen von Fürsorgeleistungen. Ausserdem werden bei strenger Handhabung die Grenzen verschoben, in denen die Zuständigkeit der Jugendhilfe und diejenige der Sozialdienste wirksam ist und dies zu einer Zeit, in der viele Jugendliche noch keine Berufswahl treffen konnten und sich oft auch mitten im Ablösungsprozess vom Elternhaus befinden.

De facto bedeutet diese neue Ausrichtung für die Heimerziehung auch, dass stationäre Massnahmen auf zivilrechtlicher Basis ab dem 19. Altersjahr nur noch mit dem Einverständnis der Klientel fortgesetzt werden können. Dies macht eine Anpassung der Heimkonzepte notwendig, in welchen der Motivation zur Weiterführung der Therapie ein grösserer Stellenwert eingeräumt werden muss. Demgegenüber besteht die Gefahr, dass Fürsorgebehörden entsprechende Fürsorgeleistungen ausschlagen, was nach Meinung von Tanner wiederum ein Anwachsen der Rückfälle zur Folge haben könnte.

Hilfe zur Lebensbewältigung

Die Diskussion um die «Lebensweltorientierung» und die «Hilfe zur Lebensbewältigung», neue Stichwörter, mit welchen eine stärkere Ausrichtung des sozialpädagogischen Handelns zugunsten einer sozialen Integration auf breiter Basis gefordert wird, ist auch in der Schweiz angelaufen. Der Referent legte die Problematik anhand der Strukturen des Züricher Sozial- und Bildungswesens dar und stellte das neue Leitbild für das sonderpädagogische Angebot im Kanton Zürich vor. Es orientiert sich «an einer systemisch-ökologischen Sichtweise, welche Schulungsschwierigkeiten und Behinderungen nicht mehr nur mit Blick auf das betroffene Kind anzugehen versucht, sondern im Interesse grösstmöglicher Integration und Chancengleichheit, vermehrt auch dessen soziale Umwelt und die Strukturen möglicher Hilfsangebote berücksichtigt». Damit, so Tanner, werde ein personen-, situations- und umweltbezogenes Denken und Handeln angestrebt, welches die Betreuerpersonen herausfordert, *in erster Linie eigene Ressourcen zu nutzen* und «nur subsidiär die Hilfe sonderpädagogischer Fachleute zu beanspruchen». Auch sollen die Eltern und je nach Alter auch das Kind frühzeitig an Entscheidungsprozessen beteiligt werden. Die Effektivität des Elternbeizuges wird von Referenten in Frage gestellt, weil darin der «wachsende Unterstützungsbedarf» der heutigen Familie unterschätzt wird.

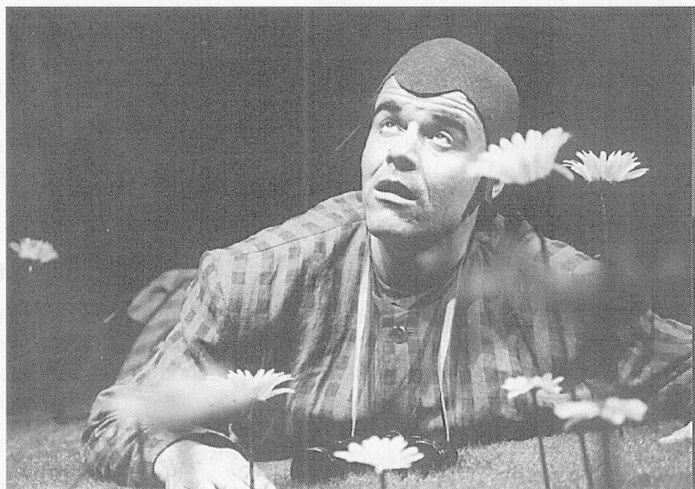
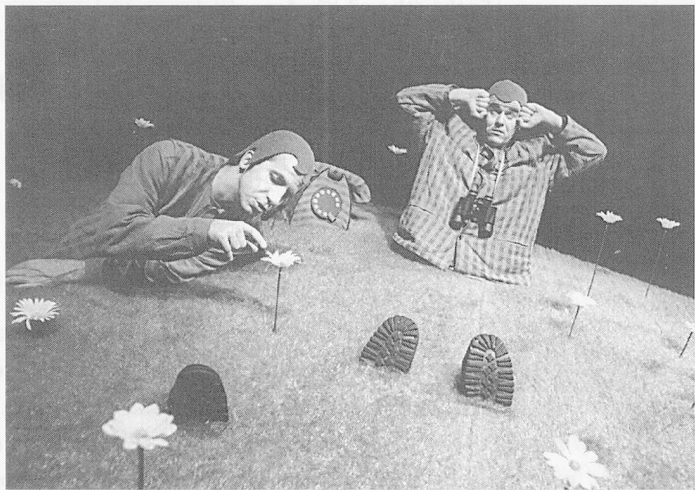
Im Zeitalter der steigenden Zahl von Alleinerziehenden und dem wachsenden Bedarf am Angebot familienergänzender Kinderbetreuung sieht er dieses Leitbild eher als zu idealisiert an. Tanner kam im Laufe seiner Ausführungen zu der Frage, ob nicht ernsthaft geprüft werden sollte, die Heime, die über ein hohes Potential an Erfahrungen verfügen, vor allem in der interkulturellen Erziehung als Kompetenzzentrum für Fachberatung und Supervision zu nutzen und einen Know-How-Transfer aufzubauen. Die Heimerziehung sei dann aufgerufen, ihre Erfahrungen und Bemühungen auch auf Territorien auszuweiten, die früher aus ihren Tätigkeitsgebieten ausgeklammert waren.

Zu dem Problem der Ich-Stärkung und Suchtprävention in der heutigen Heimerziehung führte Tanner aus, dass sich aufgrund einer an der Sozialpädagogischen Forschungsstelle der Universität Zürich unter seiner Leitung durchgeführten Längsschnitt-Untersuchung über die Auswirkungen stationärer Erziehungsmassnahmen in aller Deutlichkeit ergeben habe, dass diese nur im Falle individualisierender Hilfe zur Lebensbewältigung positive psychosoziale Effekte erwarten lassen. Wo dieses Bemühen fehle, sagte er, erweisen sich die Massnahmen allzuleicht als «Manifestation institutioneller Unterdrückung und Gegengewalt, welche nicht selten zur Bildung krimineller Subkulturen führt». Aus allen diesen Gründen, so bekräftigte Tanner seine Ausführungen, könne die Frage, ob sich ein Wendepunkt für die Heimerziehung abzeichne, mit einem deutlichen «Ja» beantwortet werden. Dies gelte genauso für die Sozial- und Sonderpädagogik.

Politische Aspekte

Die politischen Aspekte, die sich auch auf die Heimerziehung auswirken, wurden von Leni Robert, ehemalige Nationalrätin und Regierungsrätin im Kanton Bern, in ihrem Referat beleuchtet. Die engagierte Politikerin bedauerte, dass die «Sachpolitik zugunsten der Marktpolitik» an Wert verloren habe und dort am meisten gespart werde, «wo die Lobby am schwächsten ist». Der vielgepriesene Aufschwung, auf den man immer noch warte, sei ausgeblieben und es gelte die Doktrin, «wenn das Geschäft nur tüchtig wächst, zieht die Konsumfreudigkeit an und alles ist in Ordnung». In diesem Konzept der Werteverlagerung, so meinte sie, haben die Heime einen schweren Stand, denn auch sie unterliegen den grundsätzlichen ökonomischen und politischen Mechanismen. Als Folge der globalen

Einstimmung in das Thema: Mit dem holländischen Autorenpreis für zeitgenössische Dramatik ausgezeichnetes Theaterstück «Wer hat meinen kleinen Jungen gesehen?» vom Theater Katerland, Winterthur. Die Autorin Suzanne von Lobuizen erzählt auf humorvolle und poetische Weise, was man mit Kind, Kindsein und Kindhaben zu verbinden pflegt.



Die Bilder wurden vom Theater Katerland zur Verfügung gestellt.

Krise werden die sozialen Spannungen überall zunehmen. Darüberhinaus Sorge je länger je mehr die Gewalt in der Realität und in den Medien zu Verwirrung in den Köpfen der Kinder. Im Jahr 2000, so weiss man, wird es mehr Computer auf der Welt als Kinder geben, und die Referentin zitierte hierzu den Ausspruch eines Jugendlichen «Wir haben keine Perspektive, aber sonst haben wir alles».

Das heutige, von der Wirtschaft diktierte Menschenbild, das in erster Linie vom Wert des einzelnen als Konsument bestimmt wird, birgt die Gefahr, dass Menschen, die keinen solchen «Wert» haben, ausgemerzt werden. In diesem Umfeld, das von Verlust an Humanität geprägt ist und an deren Stelle keine neuen Werte getreten sind, sieht die Referentin die Aufgabe der Heimerziehung. Diese dürfe nicht zulassen, dass die negative Entwicklung weitergehe, sie müsse vielmehr verstärkten Einfluss auf die Festigung der ethischen Widerstandskraft und die Wahrung der Position gegenüber dem menschenfeindlichen Trend der Gesellschaft nehmen.

In der den Vorträgen anschliessenden Diskussion, die unter Leitung von Markus Eisenring nebst den beiden Referenten auch Margot Fempel, Präsi-

dentin des Berufsverbandes der Sozialpädagogen, Gerhard Schaffner von der Kantonalen Verwaltung Basel-Stadt, und Ruth Knüsel, Leiterin eines Schulheims für Behinderte, einbezog, wurde übereinstimmend festgestellt, dass die grossen Veränderungen, die auf uns sowohl im politischen als auch im sozialen Sektor zukommen, ernst genommen werden müssen. Obwohl man auf die globalen Mechanismen keinen Einfluss nehmen kann, sei es möglich, im kleinen Kreis, das heisst bei jedem einzelnen, zu beginnen. Gerhard Schaffner zeigte sich davon überzeugt, «dass man in der Heimerziehung und in der Jugendhilfe wohl mit weniger Geld auskommen muss, aber auch zu neuen Lösungen kommen kann». Ruth Knüsel meinte dazu: «Der Leitgedanke für die Zukunft muss kreativ sparen heissen, er kann aber erst angegangen werden, wenn der gegenwärtige Standpunkt der Empörung überwunden ist» und Tanner warnte davor, durch die globalen Verhältnisse in eine Art Resignation zu geraten. «Wir dürfen den Kampf gegen den Sozialabbau nicht aufgeben und müssen zu den Veränderungen Stellung nehmen.» Das alte Wort, «Grabe wo du stehst», sieht er damit einer neuen Bedeutung zugeführt. ■